



Alkuin Schachenmayr O.Cist.

---

# Der Garteneremit im barocken Waldsassen: Asket, Schauspieler oder Effigie?

## Einleitung

Eine Einsiedelei, Köllergrün genannt, genießt in der überlieferten Gründungsgeschichte des Klosters Waldsassen eine originäre Funktion: Sie gilt als jene Asketenzelle, aus der alles Weitere hervorgegangen sei<sup>1</sup>. Die seit 1974 dort (wieder) befindliche Gedenkstätte wurde vom Waldsassener Gerwigkreis errichtet. Damit wollte man die Bedeutung des abgelegenen Ortes für das historische Selbstverständnis der Gemeinde, die sich heute »Klosterstadt« nennt, dokumentieren<sup>2</sup>. Auch für das barocke Selbstverständnis ist die Eremitentradition wichtig, wurde aber anders inszeniert. Abt Eugen Schmid (1724–1744) ließ in der Gartenanlage des Klosterareals anlässlich der Waldsassener Jubiläumsfeierlichkeiten von 1733 eine Eremiten-Klause bauen. In dieser sollte nicht eine Gemeinschaft, sondern ein einziger Eremit installiert werden, um an Gerwig und die Anfänge des inzwischen prächtigen Prälatenklosters zu erinnern<sup>3</sup>. Wer war dieser Eremit: Asket, Schauspieler oder Bediensteter?

Für die Begriffe der Ordensgeschichte handelt es sich bei der Köllergrün um einen klassischen Topos aus Gründungsnarrativen: Noch bevor eine Gemeinschaft oder gar ein Orden das

klösterliche Leben an einem Ort übernahm, soll dort eine Einzelperson gebetet und den Ort geheiligt haben. Die Person wird wegen ihrer Gottsuche und Ausstrahlung zum Eremiten stilisiert. In Waldsassen ist die Gründungslegende eher untypisch für das cisterciensische Filiationsprinzip. Üblicherweise entsandte eine Mutterabtei einen Gründungskonvent – bestehend aus der symbolischen Zwölferzahl – an den Ort der zu gründenden Cisterce. In Waldsassen liegen die Anfänge allerdings bei der Einzelperson Gerwig. Dieser habe sich nach einiger Zeit im Dienst des Regensburger Bischofs für ein Leben der Armut und Besitzlosigkeit im Wald entschlossen und sich an der Köllergrün niedergelassen. Später schlossen sich ihm weitere Männer an. Sie sollen mit kolonialisatorischer Arbeit begonnen haben, aus der das Kloster Waldsassen hervorgegangen sei<sup>4</sup>.

Ganz untypisch ist die Köllergrün als Gründungseremitage auch nicht; schließlich kennt die Historiographie des Cistercienserorden viele Klostergründungen in der Wildnis. Laut weit verbreiteter Gründungsnarrative soll das Mutterkloster Cîteaux vorher eine Ödnis (eremus) gewesen sein<sup>5</sup>. Der Topos



Abb. 1:

reicht weiter zurück in die frühmittelalterliche und sogar patristische Mönchskultur; viele Mönchsgemeinschaften wollten sich als Nachfolger der Wüstenväter des 3. Jahrhunderts verstehen. Eremitensiedlungen sind als Vorgänger (und Wegbereiter) von Cistercen im Fall von Kirkstall (bei Leeds) bekannt<sup>6</sup>. Das vorausgehende Wirken der Eremiten ist oft mit einer besonders geistlichen Ausstrahlung verbunden: Der Ort bekam dadurch eine numinose Qualität, die zur Meditation einlud oder diese gar forderte<sup>7</sup>.

## Eremiten im barocken Kontext

Schmuckeremiten, Grottenereimiten oder Ziereremiten (englisch ornamental hermits) stehen in einer langen geistlichen Tradition von Rückzug und freiwilliger Abtötung. Die christliche Überlieferung dieses Charakertyps fängt mit Johannes

dem Täufer an, geht über Hieronymus und zieht sich über die unzähligen Beispiele des Mittelalters bis in die Gegenwart. Im 18. Jahrhundert hielt man in vielen Teilen Europas – besonders im barocken Bayern – jene Männer, die sich in überzeugender Weise als Eremiten verhielten, für geistlich hochstehend. Sie verkörperten Askese, stoische Haltung und die souveräne Macht des Willens über das Fleisch<sup>8</sup>. Gleichzeitig ist der Eremit – auch Ziereremittinnen sind bekannt<sup>9</sup> – ein Statussymbol des 18. Jahrhunderts. Seine subventionierte Lebensform galt für seinen Patron als Luxus<sup>10</sup>.

Eremiten wirkten unter anderem als Mesner, Choralsänger und Organist. In der Frühen Neuzeit sind sie überdies als Imker und Gärtner bekannt, aber auch als Dorflehrer<sup>11</sup>. Der vom oberbayerischen Augustiner-Chorherrenstift Polling angestellte Eremit erledigte sogar Schreibarbeiten für seine Arbeitgeber<sup>12</sup>. Eine weitere klassische Aufgabe war die Betreuung einer Wallfahrtskirche, die wiederum aus klösterlicher oder

privater Initiative hervorgegangen war. Von den Waldsassener Eremiten sind nur in wenigen Fällen die Namen überliefert<sup>13</sup>. Wie sie genau eingesetzt wurden, ist derzeit unbekannt. Zum niederösterreichischen Cistercienserstift Heiligenkreuz sind archivalische Spuren der Franziskaner-Tertiären, die um 1760 dort tätig waren, erhalten. Diese belegen, dass die Eremiten im Stift als Konventdiener wirkten. Im nahegelegenen Kleinmariazell war aus derselben Eremitengruppe wie in Heiligenkreuz ein Frater Simeon Klein als Sakristan eingesetzt<sup>14</sup>. Am Heiligenkreuzer Kalvarienberg steht ein Häuschen neben der überdimensionierten 12. Stationskapelle, wo die Eremiten vermutlich wohnten.

Das Eremitenideal lässt sich ex negativo mit einem Blick auf schlechte Eremiten profilieren. »Es ist kein Einsiedler so fromm, er guckt einmal aus seiner Hütte« lautet ein Sprichwort<sup>15</sup>. Sie guckten nicht nur mal hinaus, sondern bewegten sich recht frei in ihrer Umgebung. Ihr schulischer bzw. kirchenmusikalischer Einsatz hat in den Fällen zum schlechten Ruf des Eremitenstandes geführt, wenn der Eremit Schulkinder schlug oder bei Hochzeiten und Trauerfeiern zu lang am geselligen Teil teilnahm<sup>16</sup>.

Ein Grund für den zunehmend schlechten Ruf der Einsiedler im Bayern des 17. Jahrhunderts lag in der Tatsache, dass viele Soldaten sich nach ihrem Kriegsdienst im Dreißigjährigen Krieg als Einsiedler ausgaben. Sie lebten allerdings ohne die geistliche Aufsicht eines Meisters (»Altvater« oder ähnlich genannt). Der Regensburger Bischof Albrecht Sigismund (1623–1685) blockierte die Aufnahme neuer Eremiten 1675 mit einem Mandat; lebende Eremiten durften zwar in anerkannter Form weitermachen, aber mit ihrem Tod erhoffte sich der Bischof das Aussterben der Eremiten<sup>17</sup>.

Nach dem Tod des Bischofs wurde 1687, um das Einsiedlertum zu legitimieren, eine Eremiten-Konfraternität gegründet, der Anwärter aus ganz Bayern beitraten. Mehrere vergleichbare Kongregationen folgten im 18. Jahrhundert<sup>18</sup>. Diese Initiativen zur Normsetzung und Qualitätssicherung reichten hin bis zu Visitationen, jährlichen Kapitelversammlungen und der angestrebten (aber selten gewährleisteten) kanonischen Exemption. Einsiedler-Noviziate wurde eingerichtet, zum Beispiel eines in St. Emmeram bei Oberföhring oder eines für fünf Personen am Kalvarienberg bei Bad Tölz<sup>19</sup>; eines kam 1768 in der Kallmünzer Klause zustande<sup>20</sup>, etwa 120 km von Waldsassen entfernt.

In einem Erlass von 1748 stellte Papst Benedikt XIV. fest, dass es drei legitime und eine bedauerliche Art des Eremiten

gebe. Die im Kamaldulenserorden lebenden Professmönche seien die erste löbliche Art, die zweite bestehe aus Einsiedlern, die ohne Profess aber mit der Erlaubnis ihres Bischofs in einer Gemeinschaft unter einer Regel leben, die dritte bestehe aus Einzelpersonen, die weder Profess noch Gemeinschaft haben, aber das Eremitengewand vom Bischof persönlich erhalten haben. Die vierte, problematische Gruppe bestehe aus Menschen, die keine oben genannte Bindung oder Bestätigung erhalten haben, sich eigenmächtig den Einsiedlerhabit genommen haben und ohne Approbation in abgeschiedener Einsamkeit leben. Diese seien wie *apes sine rege* – Bienen ohne Königin<sup>21</sup>. Die Pflichtbewussten scheinen aber in der Mehrheit gewesen zu sein: Um 1800 bestanden in Bayern immerhin noch 151 offizielle und in Eremitenkongregationen eingegliederte Klausen<sup>22</sup>.

## Eremiten in barocker Belletristik und auf der Bühne

Pikareske Erzählungen barocker Kultur verweisen immer wieder auf die Unbeständigkeit des Lebens, aus der sich die fiktiven Gestalten zurückziehen. Sie gehen entweder in sich selbst, in ein fernes Land, auf ein entlegenes Landgut<sup>23</sup> oder – wie in unserem Fall – in ein Cistercienserkloster. Einsiedlerszenen bilden den erzählerischen Rahmen des epochalen, 1668 veröffentlichten Erfolgsromans von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, *Der abentheurliche Simplicissimus Teutsch*. Der kleine Simplicius begegnet am Anfang der Handlung einem Eremiten, den er erst später als seinen biologischen Vater erkennt, und beendet nach einer langen Reihe von Abenteuern sein eigenes Leben als Eremit.

Grimmelshausen veröffentlichte eine Reihe von Büchern in den 1670er Jahren, wovon einige mit hoher Wahrscheinlichkeit in klösterlichen Refektorien vor einem Mönchpublikum vorgelesen wurden. Seine Romane, die als »erbaulich« galten, »schildern Beispiele vorbildlicher Lebensführung und christlich eingestellte Helden, wobei die Demut als besonders erstrebenswerte Tugend gilt, die erst mühsam, gegen die Versuchung der Hoffart, errungen werden muss.«<sup>24</sup>

Die Theaterkultur des 18. Jahrhunderts bestätigt eine besondere Beliebtheit des Eremitenmotivs bei Kindern und Jugendlichen. Aus autobiographischen klerikalen Schriften sind wir sogar darüber informiert, dass Kinder, die sich zum geistlichen Stand berufen fühlten, »Eremit spielten«. In diesem Sinne stehen Eremitagen in der religiösen Entwicklung des bayerischen

Oratorianers Georg Seidenbusch (1641–1729) an prominenter Stelle, sowohl vor als auch nach seiner Priesterweihe<sup>25</sup>.

In ihrem Schultheater inszenierten Jesuitenpatres nicht selten Eremitenstücke: Das in München gespielte »De Eremita et Angelo Comite« (Vom Eremit und dem Schutzengel)<sup>26</sup> unterstreicht das kindliche Sujet. In Regensburg wurde 1755 »Der betrogene Einsiedler« gegeben<sup>27</sup> und in Eichstätt »Eremita dialis« (Der Jupiter-Eremit) 1759 gespielt<sup>28</sup>. Das Einsiedlerstück »Albericus«, das 1773 im Benediktinerkloster Gladbach gespielt wurde, greift den hoch-niedrigen Rollentausch auf; im Stück kommt ein Eremit von hoher Herkunft vor. Dieses Szenario, in dem die noble Identität weder dem Eremiten selbst, seiner Umgebung oder beiden unbekannt ist, kommt häufig vor. Die Schicksalsschläge oder Strafen, die er zu erleiden hat, stellt die Theaterhandlung als ungerecht dar; in der Einsamkeit (oft in einem Kloster oder seiner Nähe) angekommen, gelangt der Einsiedler zu seiner eigentlichen Bestimmung<sup>29</sup>.

Am Ende des 18. Jahrhunderts erschienen Eremiten in der anti-katholischen Belletristik auch als bedrohliche, verkommene Wesen, aber auch hier gilt ihre Ausstrahlung sogar unter aufgeklärten Autoren als Faszinosum<sup>30</sup>. Der heute weit verbreitete Gartenzwerg ist eine über Walt Disney vermittelte Verkitschung dieses Motivs. Die von Jacques Callot (1592–1635) popularisierten gobbi Gravierungen wurden bald in deutschsprachigen Ländern in Szene gesetzt, und zwar als lebensgroße Statuen, auch als callots bekannt<sup>31</sup>. Der 1690 von Fischer von Erlach gestaltete Zwergelgarten im Salzburger Mirabellgarten ist ein Beispiel dafür<sup>32</sup>, aber ulkige Zwerge sind auch in der Klosterarchitektur belegt, etwa im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach.

## Das Waldsassener Eremitorium

Im baulichen Kontext der aristokratischen Gartenkultur war ein Eremit zwar nicht immer am Areal gegenwärtig, aber sehr oft gibt es eine mehr oder weniger unbewohnte Eremitage. Der Terminus (auch Einsiedelei, Klaus, Eremitenhäusl, Eremitorium u. a. genannt) war seit dem 17. Jahrhundert gartenarchitektonisch verbreitet und avancierte im 18. Jahrhundert zum obligaten Element eines ostentativ-luxuriös eingerichteten Gartens; auch im 19. Jahrhundert sind derartige Bauten allgemein bekannt. Hager unterscheidet drei Arten von Bauten, die als Einsiedlerbehausungen dienten: Zuerst kommen die ganz und gar entlegenen Häuschen, zweitens die Memorialbauten,

die an Orten errichtet worden sind, wo früher heilige Männer gelebt haben sollen und eventuell ein Kloster oder eine Wallfahrt entstanden ist; drittens begegnen uns solche Häuschen an schwer zu erreichenden Wallfahrtsorten. Im letztgenannten Fall ist der Eremit zur Pilgerbetreuung bzw. Raumpflege eingesetzt<sup>33</sup>. Waldsassens rekonstruierte und an das Klosterareal versetzte »Köllergrün« passt eindeutig in Hagers zweite Kategorie.

Als zur Jubelfeier 1733 Abt Eugen Schmid Pläne für die Waldsassener Einsiedelei machte, war die Gründungs- bzw. Gerwiglegende bestens etabliert. Der Inhalt des Gründungsnarrativs war umso bedeutsamer, weil Waldsassens 1560 aufgehoben wurde und im Jahr 1661 das zweite Mal – als Ergebnis der Katholischen Reform – kanonisch errichtet wurde<sup>34</sup>. Schon bei den im Jahr 1695 begonnen Kirchenfresken galt es, das angeblich-ehrwürdige Erbe des streng genommen nur 34 Jahre alten Klosters zu unterstreichen. Daher fällt das historiographische Bildprogramm in der Stiftskirche besonders reichlich aus. Von den fünf Bildern, sind die ersten drei vorcisterciensisch. »1. Der Mönch Gerwig wird von Kuno (Bischof von Regensburg) in die Einöde entlassen – 2. Begegnung zwischen Gerwig und Markgraf Diepold (Stifter des Grundbesitzes) – 3. Rodung des Waldes für die Gründung des Klosters«; dann erst kommt die Darstellung der symbolträchtigen Kukullenübergabe von Bernhard von Clairvaux an den Gründerereimit von der Köllergrün, womit der Ort symbolisch cisterciensisch wurde. Diese ausgeprägt historiographischen Fresken wurden 1698, also eine gute Generation vor dem Jubiläum von 1733, vollendet<sup>35</sup>.

Die Einsiedelei als Bestandteil des gartenarchitektonischen Entwurfs verweist auf Theaterbauten der Zeit und lädt zum Vergleich mit dem tableau vivant ein. Ähnliche Bauten verbreiteten sich zur Entstehungszeit »vor allem in den Gärten und Höfen der Kapuzinerklöster«. Wenn auch Mönche in den Eremitagen lebten und beteten, konnten in diesen »grottenförmigen Einbauten« auch Holzfiguren in Erscheinung treten, die durch ihre Gewandung Eremiten darstellen sollten; Hager nennt sie »Klausnerpuppen«<sup>36</sup>. Sie sind eine Weiterentwicklung von den in der Renaissance bekannten tableaux-artigen Aufstellungen von teils beweglichen Figuren. Es gab sie sogar im elitären Burgund des späten Mittelalters. Solche Mannequins sind für das 18. Jahrhundert in Deutschland und England dokumentiert<sup>37</sup>.

Ein 1787 veröffentlichtes Reisetagebuch berichtet von mehreren Mannequins, die in der Spätphase der Waldsassener Eremitage darin aufgestellt waren. Mehr als 50 Jahre nach den



Abb. 2:

Jubiläumsfeierlichkeiten stand im Hofgarten »eine Orangerie, viele Alleen und Boscagen [Zierhecken], bunte Blumengärten, mit Buchsbaum eingefasste, und mit Steinen von allerley Farben ausgelegte freye Plätze, und 6 Springbrunnen wechseln sehr angenehm mit einander ab.« In dieser Mischung zwischen Lustschloss und Wunderkabinett durften auch eine Sonnenuhr und ein Kaffeebaum nicht fehlen. »An einem Ende des Gartens«, so setzt dieser Reisebericht des evangelischen Pfarrers Johann Michael Füssel (1753–1824) fort, »erblickten wir ein klei-

nes Häußchen, zu dem uns der gefällige Oberboursier führte; er läutete an, da schaute oben ein hölzerner Eremit heraus, der uns sehr erschreckte. Inwendig sind 3 Stübchen gar niedlich mit Stroh tapeziert. Für einen Eremiten hätten sie Raum genug. Der an der Gränze unseres Vaterlandes würde sich glücklich schätzen, wenn er seine schmutzige schwarze Stube mit ihren vertauschen könnte. Aber sie sind nie bewohnt worden. Statt einen lebenden Bewohner stehen etliche Bruststücke von hölzernen Mönchen darinnen, davon einer so gut gemacht und



Abb. 3:

nach Leben angestrichen ist, daß er, wenn er in ganzer Figur da stünde, täuschen würde.«<sup>38</sup> Füssels Schilderung deutet eine Kritik an gemütlichen Einrichtungen von Hochstapler-Asketen an. Da dem Reisenden scheinbar während seines Aufenthaltes erzählt wurde, dass die Eremitage nie von lebenden Personen bewohnt wurde, bleibt der Tagebucheintrag im Rahmen einer Kunsterfahrung.

Das Waldsassener Häuschen überlebte das 18. Jahrhundert nur um eine Spur: 1804 wurde es verkauft<sup>39</sup>. War damit eine Mode zu Ende gegangen? Man hüte sich vor der Meinung, dass

Amusements wie die Waldsassener Holzeffigien naiv oder überholt seien. Man vergleiche sie mit einem der erfolgreichsten Angebote im Disneyland von heute. Dort wird »Great Moments with Mr. Lincoln« gezeigt. Diese Unterhaltung wurde an der New Yorker Weltausstellung von 1964 uraufgeführt und kam im Jahr darauf nach Disneyland, wo sie im Laufe der Jahre wiederholt (zuletzt 2009) überarbeitet und adaptiert wurde. Sie zeigt eine Wachsfigur des beliebten US-amerikanischen Präsidenten, wobei eine Stimme hörbar wird, die Passagen aus seiner Selbstbiographie und der berühmten Gettysburg Adress

spricht<sup>40</sup>. Heute ist sie eine beliebte Attraktion im Themenangebot »Main Street U.S.A.«.

## Ist der (lebende) Schmuckeremit Geistlicher oder Angestellter?

Der Sammelbegriff Eremit schließt beide genannten Möglichkeiten ein, weil er so breit gefasst ist. Der Terminus deckt die Mitglieder der Eremiten-Kongregationen, die sich ab 1695 in Bayern bildeten<sup>41</sup>, ab und reicht bis hin zu den selbsterklärten und unerlaubt wirkenden »Kuttenträgern«. Die Frage nach dem Selbstverständnis des Eremiten kann nicht beantwortet werden – bleiben doch manche legitim geweihte Kleriker ein Leben lang in der Haltung eines angestellten Darstellers – aber zeitgenössische Eremiten-Instruktionen können mindestens die Erwartungen ihrer Patrone erschließen.

Die Annonce des Charles Hamilton (1704–1786) wird wegen ihrer Präzision oft zitiert: Hamilton suchte für seinen Garten Painshill in der Grafschaft Surrey einen Eremiten, der für eine siebenjährige Frist in der vom Arbeitgeber erbauten Eremitage wohnen sollte. Dem erfolgreichen Bewerber versprach Hamilton Bibel, Brille, Fußmatte, Kopfkissen, Sanduhr, geliefertes Wasser und regelmäßige Mahlzeiten. Der gesuchte Eremit sollte ein Gewand aus Kamelhaar tragen, unter keinen Umständen Haare, Bart oder Fingernägel schneiden lassen oder die Gartenanlage verlassen. Ebenso durfte er nicht mit dem Hauspersonal sprechen<sup>42</sup>.

Das Aussehen des Garteneremiten ist eine wichtige Dimension seines Wirkens, schließlich muss er zweifelsfrei dem Eremitentum zugeordnet werden können. Dieses Ziel erreichte man teilweise durch Bart- und Haarlänge, teilweise durch ein quasi-monastisches Gewand. Dieses durfte aber nicht mit dem Gewand eines Professmönches verwechselt werden, wie das oben zitierte päpstliche Verbot zeigt.

Die Gewandfrage ist tatsächlich komplex. In der Frühen Neuzeit war es Laien möglich, sich bei gewissen Anlässen monastisch zu kleiden, ohne aber die Profess abgelegt zu haben. Das war beispielsweise der Fall bei Rompilgern, die sich für die Zeit ihres Aufenthaltes in der Ewigen Stadt einen Habit von mehreren franziskanischen Niederlassungen ausleihen durften<sup>43</sup>. Der Dritte Orden der Franziskaner ermöglichte auch in Bayern, dass Personen ohne Profess den Habit für Zeitabschnitte tragen durften. Derlei flexibler Umgang mit dem Habit musste von Missbrauch begleitet werden, da das Innere der Habitträger nicht im-

mer mit dem Äußeren übereinstimmte; es kam unter anderem zu Beschwerden über »kuttentragendes Gesindel«<sup>44</sup>.

Weil das barocke Waldsassener Eremitenhäuschen im höfisch konzipierten Garten direkt am Klosterareal, und nicht an der 2,5 km entfernten Kollergrün stand, soll man es als Eremitenkultur des höfischen Kontextes deuten. Das aristokratische Modell der Eremitagen war ein Schaustück, das zu besonderen Anlässen aktiviert wurde. Es stand oft leer. Gelegentlich zog sich der Eigentümer selber dorthin zurück und inszenierte sich somit selber als Eremit-auf-Zeit<sup>45</sup>.

Der darstellende Charakter des Waldsassener Eremiten passt zum Alltag eines barocken Prälatenklosters, der von Theaterkultur durchdrungen war. Waldsassens berühmte Bibliothek ist, wie so viele, auch als theatrum zu verstehen. Die zehn lebensgroßen Figuren vor den Bücherregalen laden erstens durch ihre Dimensionierung und zweitens durch ihre Charakterzüge zur theatralischen Fantasie ein. Unter ihnen befinden sich Gestalten aus der Commedia dell'arte (Stultitia und Scaramuccia) und Literatur- bzw. Theaterkritiker. Besonders die Stultitia-Figur mit Zacken am Saum ihres Obergewandes weist darauf hin, dass man im Waldsassen des 18. Jahrhunderts mit der zeitgenössischen Theaterkultur vertraut war<sup>46</sup>. In Klosterbibliotheken wurde fast immer disputiert<sup>47</sup>, und wo eine Disputation stattfindet, da ist das Theater nicht weit.

Die Teilnahme von Eremiten als Darsteller in sakralen, paratouristischen Inszenierungen ist belegt. Ein Salzburger Beispiel aus dem Jahr 1619 lässt den Grenzbereich zwischen asketischer Lebensform und gezielter Inszenierung deutlich erkennen. Während der Fastenzeit dieses Jahres wirkte ein Eremit als Ansager und religiöser Kommentator von Passionsszenen, die nach der Art lebender Bilder dargestellt wurden. Eine Art Spannungshöhepunkt stellte die Erscheinung einer üppigen Dame dar: »Der Eremit lobte das schöne Frauenantlitz, die blonden Haare, die klaren Augen; dann schob er das Prachtgewand zurück, unter welchem das Unterkleid mit Skelett und Totenkopf-Maske sichtbar wurde, und ermahnte sein Publikum, sich angesichts des Todes zu einem christlichen Leben zu bekehren.«<sup>48</sup>

Inwiefern war der Waldsassener Eremit ein Darsteller asketischen Lebens, inwiefern ein Vollzieher dessen? Die identitären Denkkategorien unserer Zeit dürfen wir nicht auf den Barock übertragen. Wer als Eremit angestellt wurde, erfüllte die von ihm erwartete Arbeit in entsprechender Gewandung und mit dem vorgeschriebenen Verhalten<sup>49</sup>. War es echt? Räume der religiösen Innerlichkeit aufstellen und überprüfen zu wollen, wäre anachronistisch.



## Prälatenklöster und aristokratische Gartenarchitektur

Im 1661 wiedererrichteten Kloster Waldsassen war die Repräsentation nach außen ein stets zu bedenkendes Desiderat; Barockkäbte verstanden sich in Konkurrenz zum Hof und waren schließlich für den weitläufigen Grundbesitz ihres Klosters die Landesherren. Im Fall von Waldsassen war man über Generationen hinweg besonders auf die Wiedererlangung der Reichsunmittelbarkeit aus<sup>50</sup>. In dieser Zielsetzung und vielen vergleichbaren Bestrebungen der Barockprälaten, wurden »[a]rchitektonische Würdemotive wie Risalite, Pavillons, wappenkronende Giebel und Kolossalordnungen« strategisch eingesetzt, um den »Schlosscharakter« des Klosterareals hervorzuheben<sup>51</sup>. Das Eremitorium, das zwischen 1744 und 1760 im prämonstratensischen Oberzell bei Würzburg stand<sup>52</sup>, ist ein weiteres klösterliches Beispiel für übernommene Gestaltungselemente aus der Schlossarchitektur.

Waldsassens Einsiedelei lässt sich genauso stark auf die bei Barockprälaten üblichen Nachahmungen von höfischen Moden wie auf monastisch-asketische Bilder von Wüstenmönchen zurückführen. Im Barockgarten treffen sich diese zwei Kulturtraditionen. Harwood hat in seiner Untersuchung von englischen Quellen den sowohl kirchlichen als auch aristokratischen Trend häufig vorgefunden. Freilich liegt die Betonung bei feudal subventionierten Einsiedeleien auf Sühneleistung und Wiedergutmachung für den luxuriösen Lebenswandel der Geldgeber<sup>53</sup>. Die Buße für den Luxus des Eigentümers sollten im klösterlichen Fall theoretisch nicht vorkommen, aber auch hier konnte man konkurrieren.

Es müsste weiter erforscht werden, ob frühneuzeitliche europäische Mönche sich in der Art der Aristokraten auf punktuelle Eremiten-Tage in der Eremitage ihrer Gartenanlage eingelassen haben; die Benediktsregel sieht jedenfalls Anlass dafür. Der Regelvater hatte selber im Tal von Subiaco als Eremit gelebt und erwähnt die Lebensform in seiner Regel mit Hochachtung<sup>54</sup>.

## Eremiten heute

1994 soll es 43 von bischöflichen Ordinariaten anerkannte Eremiten im deutschsprachigen Raum gegeben haben; der Regensburger Eremiten-Kongregation gehörten 2015 zehn Männer an<sup>55</sup>. Die Dunkelziffer wird – wie zu allen Zeiten in der Ge-

schichte dieser Lebensform – groß sein. Medial sind Einsiedler nach wie vor präsent; zwei aktuelle Beispiele lassen die Ausstrahlung der Lebensform erkennen.

Im salzburgischen Saalfelden soll die heute bestehende Einsiedelei seit dem 17. Jahrhundert mindestens während der warmen Jahreszeit besiedelt gewesen sein. Sie steht mit einem Heiligtum in Verbindung, das von Bauern aufgesucht wird, um dort für eine gute Ernte zu bitten. Der heute gemeinsam von Pfarrer und Bürgermeister ausgesuchte Eremit soll als Ratgeber für Vorbeiziehende zur Verfügung stehen. Das Häuschen ist weder mit Strom noch mit fließendem Wasser ausgestattet. Für die Stelle bewerben sich laut Aussage von Pfarrer Alois Moser viele; der letzte Eremit blieb dem Posten zwölf Jahre lang treu<sup>56</sup>.

Der Turmeremit ist eine urbane Form des Einsiedlers, der von der Einsamkeit und Anspruchslosigkeit seines Postens mit den oben behandelten vergleichbar ist, der aber im Unterschied zu ihnen weder sichtbar noch ansprechbar ist. Diese Lebensform wurde bis weit ins 20. Jahrhundert gepflegt, kam aber wegen moderner Formen der Brandmeldung und des automatisierten Glockengeläuts aus der Praxis. Am Linzer Dom hat man diesen Berufsstand in kreativer Weise wiederbelebt. Seit 2009, als Linz für ein Jahr die »Kulturhauptstadt Europas« war, bietet der Mariendom einem allgemeinen Publikum die Möglichkeit an, eine Woche als Turmeremit zu verbringen. Mehr als 150 Eremitinnen und Eremiten haben sich inzwischen beworben und nach bestandener Bewerbung die Gelegenheit genutzt, allein im hohen Glockenturm »bewusst Auszeit zu nehmen, innezuhalten, sich zurückzuziehen.« In diesem Fall üben sie keine seelsorgliche Funktion aus, sondern werden im Gegenteil von designierten Seelsorgern betreut, zur lectio divina ermutigt und eingeladen, ein im Turm vorhandenes Tagebuch fortzuschreiben<sup>57</sup>.

Die Spuren, die vom Waldsassener Garteneremiten erhalten sind, verdanken wir dem Reisetagebuch eines protestantischen Pfarrers. Seine kurze Schilderung eröffnet allerdings den weiten Blick auf eine geistliche Lebensform, die im Umfeld der Prälatenklöster bedeutsam war. Darüber hinaus ist die Waldsassener Eremitage des 18. Jahrhunderts ein seltenes Beispiel von inszenierter Memorialkultur, die bewusst cisterciensische Gründungsnarrative aufgreift und weiter entfaltet. Das Häuschen, und was darin geschah, ist ein weiteres Indiz für die barocke Umgestaltung der Klöster in Schlösser, wo auch aristokratische Unterhaltungsformen – im hoffentlich passenden Ausmaß – gepflegt wurden.

## ANMERKUNGEN

- 1 Georg Werner, *Eremiten im barocken Bayern. Mentalität und Wandel* (Regensburger Schriften zur Volkskunde – vergleichenden Kulturwissenschaft 30), Münster u. a. 2017, S. 424.
- 2 <http://www.waldsassen.de/tourismus/sehenswertes/gruendungsstaette-koellergruen.html>. Gesehen am 23. Okt. 2018.
- 3 Georg Schrott, »Der unermäßliche Schatz deren Büchere«. *Literatur und Geschichte im Zisterzienserklöster Waldsassen* (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18), Berlin 2003, S. 85.
- 4 Ebd., S. 25.
- 5 Einmütig in der Liebe. Die frühesten Quellentexte von Cîteaux, lateinisch-deutsch, hg. von Hildegard Brem/Alberich Martin Altermatt, Langwaden 1998, S. 34 und 64.
- 6 Janet Burto/Julie Kerr, *The Cistercians in the Middle Ages*, Woodbridge [UK] 2011, S. 61.
- 7 Edward Harwood, *Luxurious Hermits: Asceticism, Luxury and Retirement in the eighteenth-century English Garden*, in: *Studies in the History of Gardens and Designed Landscapes* 20.4 (2000), S. 265–296, hier 282.
- 8 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 13–172; Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 268.
- 9 Max Nännny, *Zierereyten*, in: *Du. Kulturelle Monatsschrift* 21 (1961), S. 43.
- 10 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 265–296.
- 11 Klaus Martin, *Die Entwicklung des Einsiedlerwesens im Bistum Regensburg*, in: *EuA* 46 (1970), S. 197–205 und 266–275, hier S. 200.
- 12 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 277.
- 13 Schrott, *Unermesslicher Schatz* (wie Anm. 3), S. 85.
- 14 »Frater Franciscus Maderer, fr. Sylvianus welche die geistliche bedienen und waren davon die unterhaltung.« Wien, Diözesanarchiv, Protokoll der im Erzbistum befindlichen Eremiten, ohne Paginierung [3. beschriftete Seite].
- 15 *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* 1, Augsburg 1987, unveränderter Nachdruck von Leipzig 1867, S. 797.
- 16 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 304.
- 17 Martin, *Entwicklung Einsiedlerwesens Regensburg*, S. 200–201.
- 18 Ebd., S. 200; Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 314–340.
- 19 Martin, *Entwicklung Einsiedlerwesens Regensburg* (wie Anm. 17), S. 200.
- 20 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 317.
- 21 Benedictus XIV, *De synodo dioecisana libri tredecim* [1748] (Ferrare, Impensis Jo. Manfrè, 1764) 1 236, zitiert in: Claude La Charité, *L'érémisme en Nouvelle-France et la vocation singulière de Toussaint Cartier au XVIIIe siècle*. SCHEC, *Études d'histoire religieuse* 79.2 (2013), S. 5–19, hier S. 10–11.
- 22 Philipp Hofmeister, *Eremiten in Deutschland*, in: *Wahrheit und Verkündigung*, Festschrift Michael Schmaus (2 Bände), hg. von Leo Scheffczyk/Richard Heinzman/Werner Dettloff, München u. a. 1967, S. 1191–1214, hier S. 1198; zitiert in: Martin, *Entwicklung Einsiedlerwesens Regensburg* (wie Anm. 19), S. 200, Anm. 8. 11
- 23 Peter Nusser, *Deutsche Literatur. Vom Barock bis zur Gegenwart. Eine Sozial- und Kulturgeschichte*, Darmstadt 2012, S. 83.
- 24 Ebd., S. 88.
- 25 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 184–187.
- 26 *Gespielt in München 1606*. Jean-Marie Valentin, *Le théâtre des Jésuites dans les pays de langue Allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés*, Stuttgart 1983–1984, S. 64.
- 27 Valentin, *Le théâtre des Jésuites* (wie Anm. 26), S. 833.
- 28 Ebd., S. 859.
- 29 Frank Pohle, *Glaube und Beredsamkeit. Katholisches Schultheater in Jülich-Berg, Ravenstein und Aachen (1601–1817)* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 29), Münster 2010, S. 857–858.
- 30 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 269.
- 31 Gordon Campbell, *The Hermit in the Garden. From Imperial Rome to Ornamental Gnome*, Oxford 2013, S. 190.
- 32 Erwin Gimmelsberger, *Salzburger Zwerge. Bilder von A[lois] Schmiedbauer*, Salzburg 1972.
- 33 Luisa Hager, *Art. Eremitage*, in: *RDK* 5 (1965), Sp. 1203–1229; online unter [RDK Labor <http://www.rdklabor.de/w/?oldid=88900>](http://www.rdklabor.de/w/?oldid=88900), gesehen am 26. Okt. 2018.
- 34 Alkuin Schachenmayr, *Kloster Waldsassen: ein geschichtlicher Überblick*, in: *SMGB* 129 (2018), S. 149–169, hier S. 156–157.
- 35 Kathrin Müller, *Zisterzienser und Barock. Die Kirchen der Oberdeutschen Kongregation im Spannungsfeld von Ordensidentität und lokaler Tradition* (SMGB Ergänzungsband 49), Sankt Ottilien 2016, S. 579, besonders Anm. 73.
- 36 Hager, *Eremitage* (wie Anm. 33).
- 37 »[...] mannequin hermits, some of which even moved, were installed in the doorways or interiors of hermitages.» Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 281–282, Anm. 43.
- 38 Johann Michael Füssel, *Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Erlangen 1787*, Bd. 1, S. 193–195.
- 39 Schrott, *Unermesslicher Schatz* (wie Anm. 3) 85.
- 40 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 279–280; [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Great\\_Moments\\_with\\_Mr.\\_Lincoln&oldid=848029724](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Great_Moments_with_Mr._Lincoln&oldid=848029724). Gesehen am 24. Okt. 2018.
- 41 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 187.
- 42 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 279, Anm. 36.
- 43 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 180–181.
- 44 Josef Bogner, *Das Eremitenwesen in Bayern und seine sozialen Verhältnisse*, in: *Oberbayerisches Archiv* 102 (1977), S. 176–212, hier 192, zitiert nach Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 187, Anm. 43.
- 45 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 282–284.
- 46 Schachenmayr, *Kloster Waldsassen Überblick* (wie Anm. 34), S. 161.
- 47 Ulrich Leinsle, *Festdisputationen in Prälatenklöstern*, in: *Solemmitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern*, hg. v. Manfred Knedlik/Georg Schrott (Veröffentlichungen Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1), Kallmünz 2003, S. 101–113.
- 48 Ursula Brossette, *Die Inszenierung des Sakralen. Das theatralische Raum- und Ausstattungsprogramm süddeutscher Barockkirchen in seinem liturgischen und zeremoniellen Kontext*, Weimar 2002, S. 459, verweisend auf Marlis Radke-Stegh, *Der Theatervorhang. Ursprung – Geschichte – Funktion* (Deutsche Studien 32), Meisenheim am Glan 1978, S. 312f.
- 49 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 281.
- 50 Schachenmayr, *Kloster Waldsassen Überblick* (wie Anm. 34), S. 157.
- 51 Müller, *Zisterzienser und Barock* (wie Anm. 35), S. 172.
- 52 Hager, *Eremitage* (wie Anm. 33).
- 53 Harwood, *Luxurious Hermits* (wie Anm. 7), S. 280–281.
- 54 *Regula Benedicti* 1,3–5.
- 55 Werner, *Eremiten* (wie Anm. 1), S. 370–374.
- 56 <https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-anruf-bei-gemeinde-sucht-eremit-1.3359619>. Gesehen am 26. Okt. 2018.
- 57 <https://www.dioezese-linz.at/site/mariendom/leben/turmeremit/article/43042.html>. Gesehen am 26. Okt. 2018.